

Vorwort

Dieser Band enthält die, z. T. überarbeiteten, Vorträge der Jahrestagung 2007 des Instituts für Deutsche Sprache. Die Tagung hatte, wie dieser Band, den Titel ‚Sprache – Kognition – Kultur‘ und ihre Konzeption ist dem Jahr der Geisteswissenschaften verpflichtet. In diesem Sinn erklären sich die drei titelgebenden Leitideen. Sie spiegeln die interdisziplinäre Perspektive wider, mit der sich im Zuge des ‚cultural turn‘ verschiedene Wissenschaften unter dem Dach der Kulturwissenschaft versammeln. Daneben wird der Paradigmenwechsel, der mit kognitionswissenschaftlichen Methoden, Fragestellungen und Erkenntnisinteressen den linguistischen Horizont erweitert hat, in die Konzeption einbezogen. An diesem Band beteiligt sind daher außer der Linguistik, der Kultur- und der Kognitionswissenschaft auch die Literatur- und Geschichtswissenschaft. Sprache ist aus allen Perspektiven der verpflichtende Gegenstand.

Der Band hat zum Ziel, zum einen die kulturwissenschaftlichen Traditionen der Sprachwissenschaft zu vergegenwärtigen. Die Geschichte der modernen kulturwissenschaftlich ausgerichteten Sprachwissenschaft markieren zum Beispiel die Hermeneutik und die Rhetorik. Gleichzeitig soll der Anschluss der Linguistik an die neuen Forschungsrichtungen der Kulturwissenschaft, deren Methoden, Erkenntnisinteressen und Gegenstände, dokumentiert werden. Beispielhaft werden hier die Kognitionstheorie und die Diskursanalyse einbezogen. Eine genuin kulturgeschichtliche Sprachwissenschaft vertritt die Lexikographie, womit die kulturwissenschaftliche Traditionslinie der Sprachgeschichte nachgezeichnet ist. Darüber hinaus weist der Band die Folgen des ‚linguistic turn‘ in Nachbarwissenschaften, und zwar wiederum exemplarisch der Literaturwissenschaft und der Historiographie, auf. In thematischen Blöcken sind diese Perspektiven jeweils zusammengefasst. Insofern reflektiert der Band zum einen die Grundlagen, zum andern Theorie- und Methodenansätze sowie anwendungsbezogene Beispiele des Komplexes kulturwissenschaftlicher Linguistik, immer aber die interdisziplinäre Öffnung der kulturwissenschaftlichen Perspektive.

Die Prinzipien und Positionen des komplexen Themas legen die drei ersten jeweils in den Gegenstand einführenden Texte dar. Klaus P. Hansen denkt über den Zusammenhang zwischen ‚Sprache und Kollektiv‘ nach. Unter der Leitidee der Sinn erzeugenden kollektiven kulturellen Standardisierung erklärt er mit dem Gegensatzpaar kollektive versus natürliche Kommunikation Sprache als kollektives und damit nicht-natürliches Zeichensystem. Angelika

Linke akzentuiert in ‚Kommunikation, Kultur und Vergesellschaftung – Überlegungen zu einer Kulturgeschichte der Kommunikation‘ aus der Sicht der kulturwissenschaftlichen Linguistik Kommunikation als Schaltstelle, an der Sprache, Kultur und Gesellschaft zusammenlaufen. Nach der Bestimmung von Kommunikation als dialogisch, sozial, geschichtlich und kulturgeprägt führt sie ihre Überlegungen zu dem Entwurf einer ideengeschichtlichen Kulturgeschichte der Kommunikation (hinsichtlich kommunikativer Muster und Gattungen, Konfigurationen und des Kommunikationsbegriffs) zusammen. Angela D. Friederici fragt in ihrem Beitrag ‚Sprache und Gehirn‘ nach den neurobiologischen Grundlagen der menschlichen Sprachfähigkeit, genauer des Sprachverstehens. Sie rekonstruiert exemplarisch die zeitlichen Abläufe akustischer syntaktisch-semantischer Sprachverstehensprozesse, die auf dem Zusammenspiel syntaktischer und semantischer neuronaler Netzwerke in der linken Hemisphäre mit der für die Verarbeitung prosodischer Informationen zuständigen rechten Gehirnhälfte beruhen.

Unter der Perspektive Diskurs und Handlung sind diejenigen Beiträge zusammengefasst, die theoretisch und methodisch den Anschluss sprachanalytischer Erkenntnisinteressen insbesondere an die Diskurstheorie Foucaultscher Prägung bzw. an ein handlungsorientiertes rhetorisches Konzept herstellen. Dietrich Busse führt in seinem Beitrag ‚Linguistische Epistemologie‘ Linguistik, Kultur- und Kognitionswissenschaft insofern zusammen, als er zum einen in zehn Thesen theoretisch und methodisch die Begriffsgeschichte Kosellecks und die Diskurstheorie Foucaults weiterentwickelt. Zum andern bezieht er frametheoretische Überlegungen ein, um so zu einer Theorie der Wissensrahmen zu gelangen. Als Resümee und Spezifizierung der Diskurs- und Interdiskurstheorie versteht Jürgen Link seinen Beitrag ‚Sprache, Diskurs, Interdiskurs und Literatur‘. Dabei definiert er zum einen Grundbegriffe der Diskurstheorie, zum andern stellt er einen Bezug zwischen der Fachsprachenforschung, im Sinn einer Analyse von Spezialdiskursen, und der historischen Diskursanalyse her. Das differenzierte Kategoriensystem wird exemplifiziert an der Netz-Symbolik am Beispiel von Kafkas ‚Schloss‘. Nach einem Überblick über neuere Arbeiten zum Performanzkonzept stellt Joachim Knappe in seinem Beitrag ‚Performanz in rhetoriktheoretischer Sicht‘ die Frage nach den textlichen Instrumenten in der Kommunikation aus der Perspektive der rhetorischen Performanz. Diese textlichen Instrumente werden als je spezifische mediale Bedingungen mit dem Performanzbegriff verbunden.

Auf der Ebene Geschichte und Gesellschaft diskutieren drei Beiträge das kulturwissenschaftliche Konzept der Sprach- bzw. Begriffsgeschichte. Das Deutsche Rechtswörterbuch als Beispiel kulturgeschichtlicher Lexikographie stellt Ingrid Lemberg (‚Lexikographie und Kulturgeschichte‘) vor. Den kulturgeschichtlichen Informationsgehalt dieses Wörterbuchs, das sowohl in der gedruckten als auch in der online-Version benutzbar ist, weist sie insbesondere am Beispiel des nichtterminologischen im Alltag relevanten rechtlichen Wortschatzes nach. Willibald Steinmetz weist in seinem Beitrag ‚40 Jahre Be-

griffsgeschichte – *The State of the Art*‘ die lebhaft nationale und internationale begriffsgeschichtliche Forschung nach, die er unter der Kategorie ‚Historische Semantik‘ zusammenführt, um ein Plädoyer für die Einbeziehung der sprachpragmatischen Perspektive in begriffsgeschichtliche Forschung anzuschließen. Interaktionale und kommunikative Implikationen berücksichtigende Mikroanalysen können das Verhältnis zwischen semantischem und sozialem Wandel präzise nachweisen und ermöglichen die Erstellung von Erklärungsmodellen semantischen Wandels. Mit drei Hypothesen zu den Gründen semantischen Wandels eröffnet der Autor die Diskussion. Heidrun Kämper plädiert für eine Forschungsperspektive ‚Sprachgeschichte als Umbruchgeschichte‘. Sie zeigt Möglichkeiten einer kulturwissenschaftlichen Sprachgeschichte, die Kategorien Sprachumbruch und Sprachwandel mit einem diskursanalytischen Zugang abzugrenzen, um Periodengrenzen entwicklungsgeschichtlich zu präzisieren und Dynamiken innerhalb einer Periode zu erklären.

Probleme von Verstehen und Verständigung werden als Phänomene sozialer Interaktion und als textbezogene Fragestellung einer Hermeneutik vorgestellt. Arnulf Deppermann nimmt in seinem Beitrag ‚Verstehen im Gespräch‘ die Frage nach Prozessen alltagsweltlichen Verstehens im Zuge mündlicher sozialer Interaktion auf, um sie von der hermeneutischen Frage nach dem Verstehen von Texten abzugrenzen. Formen von Verstehensdokumentationen und ihre sprachlichen Manifestationen werden exemplarisch nachgewiesen und im Sinn allgemeiner Prinzipien abstrahiert. Bernd Ulrich Biere stellt ‚Sprachwissenschaft als verstehende Wissenschaft‘ dar und bezieht darin drei Hermeneutik-Begriffe ein: linguistische Hermeneutik als methodische Voraussetzung einer adäquaten Beschreibung sprachlich-kommunikativen Handelns, hermeneutische Linguistik als sprachtheoretische Bezugsebene, radikale Hermeneutik als Zusammenführung der hermeneutischen Tradition (einschließlich der Tradition der Rhetorik und der Dialektik) und neuer kognitivistischer, konstruktivistischer und dekonstruktivistischer Theorien. Sie ermöglicht die Erklärung von Verstehen als perspektivenabhängige Sinnkonstruktionen und das Konzept von Sprachwissenschaft als verstehende Wissenschaft und als Sprachverstehenswissenschaft.

Unter der Perspektive Wahrnehmen und Erkennen lassen sich die kognitionstheoretischen Modellierungen der sprachlichen Phänomene von emotionaler kognitiver Repräsentanz, von Modifikationen idiomatischer Wendungen und von grundsätzlichen Eigenschaften von Sprache zusammenfassen. In ihrem Beitrag ‚Sprache, Kognition und Emotion: Neue Wege in der Kognitionswissenschaft‘ hebt Monika Schwarz-Friesel die traditionelle kategorielle Trennung von ‚Emotion‘ und ‚Kognition‘, ‚Gefühl‘ und ‚Denken‘ auf, indem sie einen beide Konzepte integrierenden Ansatz ausarbeitet, der die verschiedenen Schnittstellen beider Systeme und die Interaktion von Emotion und Kognition nachweist. Dmitrij Dobrovol'skij legt seinem Beitrag ‚Idiom-Modifikationen aus kognitiver Perspektive‘ die Hypothese zugrunde, dass die

Modifizierung von Idiomstrukturen nur unter bestimmten Bedingungen zu standardmäßigen Ergebnissen führt. Diese Bedingungen sind die Regeln der Prägung, der Musterhaftigkeit kognitiv repräsentierter sprachlicher Konstruktionen, die der Verfasser als Typologie der Idiom-Modifikationen vorstellt. Diese Modifikationen unterscheidet er nach formalen Merkmalen, nach standardmäßigen bzw. nonstandardmäßigen Modifikationen, nach sprachspielerischen bzw. ‚ernsten‘ Gebrauchsweisen sowie nach regelgeleiteten und idiosynkratischen Modifikationen. Die Hypothese wird am Beispiel des Modifikationsverhaltens von Adjektiv-Einschüben überprüft und bestätigt. Manfred Bierwisch problematisiert in seinem Beitrag ‚Bedeutung die Grenzen meiner Sprache die Grenzen meiner Welt?‘ zunächst die von ihm gestellte Frage. Die Nichtverbalisierbarkeit von Gesichtern und von Musik ist zwar ein Beispiel für die Grenzen der Sprache. Die Selbstreflexivität von Sprache aber, die es ermöglicht, in ihr über sie und ihre Grenzen zu verhandeln, bewirkt die Sonderstellung der Sprache: Da sprachlich ausdrückbar ist, dass etwas sprachlich nicht ausdrückbar ist, kann die Frage des Beitrags verneint werden. Mit einer abschließenden Analyse von Brentanos ‚Wiegenlied‘ zeigt der Autor die Differenz zwischen propositionalen und die Grenzen der Proposition überschreitenden Elementen auf.

Aspekte der Interdisziplinarität kulturwissenschaftlicher Forschung hat die abschließende Podiumsdiskussion aufgegriffen. Der Historiker Philipp Sarasin, der Literaturwissenschaftler Jochen Hörisch, die Sprachwissenschaftlerin Ulla Fix und der Sprachwissenschaftler Ludwig Jäger haben sich über das Thema ‚Disziplinarität und Interdisziplinarität der Sprachwissenschaft‘ verständigt und dabei die methodischen und theoretischen Folgen des ‚linguistic turn‘ diskutiert. Ein Verständnis von Kultur als von Menschen ‚Gemachtes‘ (Fix), als Ergebnis von Transformationsprozessen (Hörisch), als ein System von Symbolen (Jäger), als ein den Dingen der Welt Bedeutung verleihendes Phänomen (Sarasin), eint die Disziplinen. Die je spezifischen Erkenntnisinteressen und methodisch-analytischen Instrumentarien grenzen sie voneinander ab. Einig war man sich über die Rolle der Linguistik als kulturwissenschaftliche Basiswissenschaft.

Dieser Sammelband ist nicht einem einheitlichen unter einer bestimmten Leitidee stehenden linguistischen Thema gewidmet, sondern fächert zum einen die Vielfalt sprachbezogener kulturwissenschaftlicher Forschung auf, führt zum andern den Stand der Forschung, Perspektiven und Fragestellungen der Disziplinen zusammen. Dies geschieht zu einem Zeitpunkt der Wissenschaftsgeschichte, da der ‚linguistic‘ und der ‚cultural turn‘ vollzogen ist und eine Phase der Konsolidierung eingesetzt hat: Die kulturwissenschaftlichen Disziplinen haben sich über ihre Grundsätze verständigt und gleichzeitig jeweils genügend methodisches und analytisches Profil, das die ‚Disziplinarität‘ bewahrt.

Wir danken all’ denjenigen, die bei der Planung der Tagung und bei der Erstellung des Bandes mitgewirkt haben. Angela D. Friederici und Ulla Fix

haben an der Konzeption der Tagung mitgewirkt und wertvolle Hinweise gegeben. Franz Josef Berens hat in routinierter Weise die Lektoratsarbeit übernommen. Cornelia Häusermann hat die Manuskripte zuverlässig für den Druck vorbereitet.

Heidrun Kämper

Ludwig M. Eichinger